

EUROPA IM MITTELALTER



BAND 20

Abhandlungen und
Beiträge zur historischen
Komparatistik

Herausgegeben von
Michael Borgolte
und Wolfgang Huschner

sppII73

»Integration und
Desintegration
der Kulturen im
europäischen Mittelalter«

Dieser Band ist aus dem Schwerpunktprogramm 1173
der Deutschen Forschungsgemeinschaft hervorgegangen.

Europa im Geflecht der Welt

Mittelalterliche Migrationen in globalen Bezügen

Herausgegeben von
Michael Borgolte, Julia Dücker, Marcel Müllerburg,
Paul Predatsch, Bernd Schneidmüller



Akademie Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© 2012 Akademie Verlag GmbH

www.akademie-verlag.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: hauser lacour

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

ISBN 978-3-05-005983-9

eISBN 978-3-05-005984-6

Inhalt

Vorwort	7
<i>Dirk Hoerder</i> <i>Imago Mundi und Funds of Knowledge – Migranten schaffen Kulturen</i>	9
<i>Stefan Burkhardt / Thomas Insley / Margit Mersch / Ulrike Ritzerfeld / Stefan Schröder / Viola Skiba</i> Migration – Begriffsbefragungen im Kontext transkulturalistischer Mittelalterforschung	31
<i>Patrick Geary</i> <i>Völkerwanderung as Cross-Cultural Interaction</i>	45
<i>Nicoletta Francovich Onesti</i> Interaction of Germanic Personal Names with Latin Onomastics in the Late-Roman West. The Different Cases of Gothic, Vandalic and Lombard Names	55
<i>Rosamond McKitterick</i> Migrations and the Written Word in the Early Middle Ages	71
<i>Thomas Poser / Dagmar Schlüter / Julia Zimmermann</i> Migration und ihre literarische Inszenierung. Zwischen interkultureller Abschottung und transkultureller Verflechtung	87
<i>Uwe Israel</i> Migration und Konflikt in italienischen Städten (1350–1500)	101
<i>Verena Linseis / Berenike Metzler / Christian Saßenscheidt</i> Fromme Männer unterwegs. Religiös motivierte Bewegungen in der mittelalterlichen Welt Europas und des Orients	119

David Jacoby

Intercultural Encounters in a Conquered Land. The Latin Kingdom
of Jerusalem in the Twelfth and Thirteenth Centuries 133

Mihailo St. Popović

The Dynamics of Borders. Transportation Networks and Migration
in the Historical Region of Macedonia (14th–16th Centuries) 155

Alexander D. Beihammer

Transkulturelle Kommunikation und Identitätsbildung in den
diplomatischen Beziehungen zwischen Byzanz und der islamischen Welt..... 173

Manfred K. H. Eggert

„Bantuwanderungen“ in der Südhälfte Afrikas. Historische
Sprachwissenschaft, Archäologie, Archäobotanik und Archäogenetik..... 193

Hiroshi Takayama

Migrations in the Mediterranean Area and the Far East:
Medieval Sicily and Japan..... 217

Judith Fröhlich

Effekte von Migrationen auf Fremd- und Selbstbilder:
Die Mongoleneinfälle aus japanischer Sicht 231

David Simo

Postkoloniale Perspektiven auf Europa 247

Michael Borgolte / Bernd Schneidmüller

Schlusswort 259

Anhang 267

Autorinnen und Autoren 269

Siglenverzeichnis 273

Orts- und Personenregister..... 274

Migration – Begriffsbefragungen im Kontext transkulturalistischer Mittelalterforschung

Unter dem Eindruck der zeitgenössischen Globalisierung hat in den letzten Jahren in den deutschsprachigen historischen Wissenschaften ein tiefgreifender Paradigmenwandel stattgefunden. Am deutlichsten wurde dies in der Neuzeit-Historie, die sich auf der Suche nach den Wurzeln einer Welt, in der es „nichts schlechthin Fremdes mehr“ gibt,¹ der Globalgeschichte zugewandt hat. Aber auch in den Wissenschaften, die sich mit dem Mittelalter befassen, hat es einen ‚turn‘ zu einer transkulturalistischen Perspektive gegeben.² Mit dem ursprünglich auf Wolfgang Welsch zurückgehenden Konzept der Transkulturalität ist eine Überwindung älterer Begriffe wie ‚Kulturkontakt‘ oder ‚Kulturtransfer‘ verbunden.³ Diese implizierten mitunter eine Vorstellung von Kulturen als abgeschlossene, monolithische Entitäten und von linearen Transferprozessen (nicht selten hierarchisierend aufgefasst als Transfer von einer ‚höheren‘ zu einer ‚niederen‘ Kultur). Multilaterale und multidirektionale Beziehungen auf diversen Ebenen und die jeder Gesellschaft inhärente kulturelle Komplexität konnten mit diesen Begrifflichkeiten nicht adäquat erfasst werden. In dem neuen Paradigma der Verflechtungsgeschichte⁴ wird Kultur hingegen nicht als holistischer Komplex, sondern im Anschluss an das Transkulturalitätskonzept Welschs als

1 *Wolfgang Welsch*, Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung, in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 26, 2000, 327–351, hier 337.

2 Als aktuelle Erörterung der Bedeutung von Transkulturalität für die mediävistischen Wissenschaften vgl. *Wolfram Drews*, Transkulturelle Perspektiven in der mittelalterlichen Historiographie. Zur Diskussion welt- und globalgeschichtlicher Entwürfe in der aktuellen Geschichtswissenschaft, in: *HZ* 292, 2011, 31–59.

3 Für eine kurze Einführung vgl. *Wolfgang Welsch*, Transkulturalität, in: *Zeitschrift für Kultur-Austausch* 45, 1995, 39–44, online: http://www.forum-interkultur.net/uploads/tx_textdb/28.pdf (Zugriff: 12.09.2011).

4 Im Vorfeld des Wechsels zur Global- und Verflechtungsgeschichte wurde auch der Begriff ‚Entangled Histories‘ vorgeschlagen. Vgl. *Sebastian Conrad / Shalini Randeria*, Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: *Sebastian Conrad / Shalini Randeria* (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M. 2002, 9–49.

Prozess verstanden, das heißt: immer im Wandel, ohne klare Abgrenzungen und in einem Bezugsrahmen, für den die Beschreibung als ‚rhizomatische Verflechtungen‘ sinnvoll erscheint. Der Begriff ‚Rhizom‘, von Deleuze und Guattari als epistemologisches Modell entwickelt,⁵ betont die Komplexität, Multidimensionalität und Dynamik transkultureller Verflechtungen, wobei neben der sozialen Praxis der Akteure und Imaginationen/Konzeptualisierungen auch überindividuelle, oft unbewusste und nicht-intentionale Prozesse zu beachten sind.

Aufgrund der vielfältigen und vielgestaltigen Verflechtungen ist Kultur in gewisser Weise immer, wenn auch in jeweils unterschiedlichem Maße, hybrid. Der ursprünglich in den ‚Postcolonial Studies‘ durch Homi Bhabha entwickelte Ansatz der Hybridisierung ist deshalb zwangsläufig ein wesentliches Konzept jeder sich mit transkulturellen Verflechtungen befassenden Forschung.⁶ Aufgrund ihrer Entstehung in modernen gesellschaftskritischen Kontexten sind viele Auffassungen von Hybridität stark politisch konnotiert. Einem Modell von Hybridität, das diese als Ergebnis gezielter Bemühungen der herrschenden (kolonialen) Klasse sieht, traditionelle kulturelle Entitäten zu zerstören, steht ein anderes Modell gegenüber, das Hybridisierungsprozesse als Ausdruck des Widerstands der Beherrschten gegen die ihnen aufgezwungene Hegemonie wertet. Hier erscheint eine Fortentwicklung des Konzepts in einem verflechtungsgeschichtlichen Sinne angebracht. Statt eines starren Dualismus von Herrschenden und Beherrschten ist grundsätzlich von komplexen, multidirektionalen Macht- und Austauschbeziehungen auszugehen, die unter Berücksichtigung der jeweils spezifischen historischen Rahmenbedingungen zu analysieren sind.⁷ Ebenso wichtig ist die Analyse multidirektionaler Zusammenhänge zwischen politischen Motivationen, persönlichen Neigungen sowie kulturellen Prägungen und Äußerungen. Hybridisierungen betreffen zuallererst Dinge, Formen, Materialien als Bestandteile von Medien und performativen Praktiken. Als solche sind sie zugleich Ausdruck und Bedingung von sozialen Beziehungen. Kulturelle Mischungen etwa in Texten, Bildkunst und Architektur scheinen besonders häufig in Gesellschaften und Räumen multilingualer, multireligiöser und gegebenenfalls multiethnischer Bevölkerungsstruktur aufzutreten wie zum Beispiel in Sizilien und der Levante. Aber auch in scheinbar weniger heterogenen Regionen des europäischen Mittelalters lassen sich in Einflüssen bzw. Rezeptionen älteren und/oder geographisch/kulturell fernen Wissens- und Formenguts transkulturelle Verhältnisse ausmachen. Gerade hier wird deutlich, dass Kulturen aus

5 Gilles Deleuze / Félix Guattari, *Mille plateaux*. Paris 1980, 9–37 (dt.: *Tausend Plateaus: Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin 1992); *Dies.*, *Rhizome*. Introduction. Paris 1976 (dt.: *Rhizom*, Berlin 1976).

6 Homi Bhabha, *The Location of Culture*. New York / London 1994.

7 Für eine detaillierte Darstellung und Kritik von Hybriditätsbegriff und -debatte vgl. Peter Burke, *Cultural Hybridity*. Cambridge 2009. Vgl. auch Stefan Burkhardt / Margit Mersch / Ulrike Ritzerfeld / Stefan Schröder, *Hybridisierung von Zeichen und Formen durch mediterrane Eliten*, in: Michael Borgolte / Julia Dücker / Marcel Müllerburg / Bernd Schneidmüller (Hrsg.), *Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter*. (EMA 18.) Berlin 2011, 467–557.

einem komplexen Geflecht zeitlich und räumlich gestreuter und zugleich veränderlicher Beziehungen bestehen.

Angeregt von der in der neuzeitlichen Geschichtsforschung aufgekommenen ‚Global History‘ hat Michael Borgolte die theoretisch-methodischen Perspektiven von Transkulturalität und Verflechtung für die Mediävistik aufgegriffen. Der Prozesscharakter von Kultur, die immer wieder neu entstehenden Verflechtungen und Hybridisierungen sind für ihn auf das Engste mit den räumlichen Bewegungen von Menschen verbunden.⁸ Entsprechend sieht er in Migrationsphänomenen einen wesentlichen Motor transkultureller Verflechtungen. Dabei bleibt zu klären, inwiefern ‚Migration‘ als ein Schlüsselbegriff der Transkulturalitätsstudien gelten kann: Welches Verhältnis (kausaler, konditioneller, konsekutiver oder gar konzessiver Art) besteht zwischen transkulturellen Verflechtungen und Migration? Erfassen wir mit Migrationsstudien den größten oder bedeutendsten Teil transkultureller Verflechtungen? Kann die Kategorie ‚Migration‘ aus anderen Wissenschaften übernommen werden oder muss sie an mittelalterlichen Materialien neu- oder weiterentwickelt werden? Welche Phänomene soll der Begriff umfassen? Die folgenden Ausführungen stellen einen ersten Versuch dar, anhand von Beispielen aus dem mittelalterlichen Mediterraneum⁹ die Tragweite des Terminus ‚Migration‘ als Kategorie für mediävistische Transkulturalitäts-Forschung auszuloten.

Michael Borgolte hat für seine Untersuchungen eine verbreitete Definition von ‚Migration‘ aus den Sozialwissenschaften übernommen: „In der Bevölkerungswissenschaft und Soziologie bezeichnet ‚Migration‘ die auf Dauer angelegte räumliche Bewegung von Menschen und Gruppen mit Verlagerung des Lebensmittelpunktes oder Wohnortes“.¹⁰ Eine Spezifizierung findet sich bei Harald Kleinschmidt: Migration umfasst „alle Arten von Wanderungen, die zu einer mehr oder weniger dauerhaften Veränderung des Wohnsitzes über Staats- und Verwaltungsgrenzen hinweg führen. [Als dauerhaft gilt] zumeist der Zeitraum von mehr als einem Jahr“.¹¹ Definitorisch zentral ist demnach die räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunktes oder Wohnorts. Zudem werden hier zur inhaltlichen Bestimmung von Migrationsstudien vier Beschränkungen im Hinblick auf die betreffenden historischen Phänomene und Materialien aufgestellt: gefordert sind menschliche Subjekte, räumliche Bewegung, Dauerhaftigkeit und Intentionalität/Zielgerichtetheit. Dirk Hoerder hingegen fasst Migration generell als einen Aspekt der *condicio humana* auf und

8 Michael Borgolte, Migrationen als transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Europa. Ein neuer Pflug für alte Forschungsfelder, in: HZ 289, 2009, 261–285, hier 276: „Das Konzept der Transkulturalität (...) bietet sich um so eher an, als es zum Bewegungsbegriff der Migration die adäquate Vorstellung von Kultur als Prozeß hinzufügen kann.“

9 Das Mediterraneum wird hier nicht als statischer, durch geographische Gegebenheiten unabänderlich gegebener, sondern als sozialer Raum verstanden, der durch soziale Praxis, durch Mobilität und Kommunikation sowie durch ökonomischen und kulturellen Austausch immer wieder neu entsteht und modifiziert wird.

10 Borgolte, Migrationen (wie Anm. 8), 270.

11 Harald Kleinschmidt, Menschen in Bewegung. Inhalte und Ziele historischer Migrationsforschung. Göttingen 2002, 13.

betont, dass dabei weder Entfernungen noch staatliche Grenzen von Bedeutung sein müssen: „Migration, once defined as a crossing of borders between states, is now understood as a social process and appears as a basic condition of human societies. It begins with departure out of parental households and ranges as far as transcontinental or transoceanic moves – a geographic scope that might be one and the same move of a man or a woman. On the other hand, marriage migration from one village to the next could involve more demands for adaptation than a move from a society to an ethnic enclave a continent away.“¹²

Diese Definitionen entstanden bei der Untersuchung moderner Migrationsphänomene und sind zumeist nur bedingt auf die mittelalterlichen Verhältnisse übertragbar. So sind die Autorinnen und Autoren dieses Beitrags anlässlich der Beschäftigung mit der Rolle von Eliten¹³ bei Hybridisierungsprozessen im mittelalterlichen Mediterraneum auf diverse Formen von Mobilität gestoßen, welche die Entstehung kultureller Verflechtungen nach sich zogen, sich jedoch nur teilweise der Kategorie ‚Migration‘ in ihrer oben dargelegten engen Definition zuordnen lassen. Notwendig ist demnach eine Bestimmung des Verhältnisses zwischen Mobilität und Migration. Problematisch für jegliche wissenschaftliche Kategorienbildung sind zunächst die aus der heutigen Lebenspraxis stammenden, nichtwissenschaftlichen Assoziationen: Migration wird oftmals als Unterschichtenphänomen wahrgenommen, etwa als ‚Einwanderung ins soziale Netz‘ oder schlimmstenfalls sogar als invasionsartiger Ansturm von Armutsflüchtlingen. Der Begriff ‚Mobilität‘ ist hingegen im Allgemeinen positiv besetzt, gilt als Ausdruck von Freiheit, Flexibilität und Leistungsbereitschaft. Er wird oft mit international agierenden Kultur- und Wirtschaftseliten in Verbindung gebracht. Es gilt, sich diese wertenden Konnotationen der Termini bewusst zu machen, um ihre unreflektierte Übernahme zu vermeiden. Im Folgenden sollen darüber hinaus die Kriterien der oben vorgestellten Definitionen von Migration diskutiert und um weitere Gesichtspunkte ergänzt werden.

Die dauerhafte Verlagerung des Lebensmittelpunktes oder Wohnortes stellt nur scheinbar eine klare Abgrenzung zwischen Migration und anderen Formen von Mobilität wie etwa der Reise dar. Es gibt fließende Übergänge in beide Richtungen: Reisen (oder andere gemeinhin nicht als Migration verstandene Mobilitätsformen) können zu Migrationen werden und umgekehrt. Ab wann ist also von Dauerhaftigkeit zu sprechen, ab wann ist ein Migrant ein Migrant? Verallgemeinernde Aussagen („Zeitgrenze von einem Jahr“ etc.) lassen sich zumindest für das Mittelalter kaum treffen.¹⁴ Es ist zudem darauf hinzu-

12 Dirk Hoerder, *Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium*. Durham 2002, XIX.

13 Als Eliten wurden hierbei die Adelsgruppen in christlichen und islamischen Herrschaften, die städtischen Eliten der italienischen Seerepubliken sowie die dazugehörigen Wissens- und Administrationeliten verstanden.

14 Zwar ist z. B. die Jahresfrist durchaus ein bekannter Rechtsbegriff des Mittelalters, dessen Inhalt und Geltungsbereich jedoch variierten. Der Begriff ‚Jahr und Tag‘, der als Gerichtsfrist etwa im ‚Sachsenspiegel‘ genannt wird, verweist gerade auf unterschiedliche lokale Gewohnheiten, in denen die Frist von einem Jahr jeweils um mehrere Tage oder Wochen divergieren konnte. Vgl. Gerhard Köbler, Art. Jahr und Tag, in: LMA 5. München 1991, 279.

weisen, dass der Statuswandel des Migranten nicht nur rechtlich definiert wird, sondern auch Veränderungen in der sozialen und kulturellen Selbst- und Fremdwahrnehmung zur Folge hat. Da aber ‚Migrant‘ nicht als mittelalterliche Bezeichnung existiert, sind diese wichtigen Zuschreibungen nur mittels Paraphrasierung und Ausdeutung erschließbar. Ob eine Übersetzbarkeit mittelalterlicher Statusbegriffe in den modernen Begriff des Migranten gegeben ist, muss sich erst noch herausstellen. Nicht vorauszusetzen ist natürlich, dass die Phänomene, die wir heute unter dem Terminus ‚Migration‘ zusammenfassen und vereinheitlichen, auch in der Vormoderne als spezifischer Phänomenkomplex aufgefasst wurden.¹⁵ Problematisch erscheinen deshalb Modelle, die mit rigiden, auf modernen Vorstellungen basierenden Statusunterscheidungen operieren – wie etwa Verallgemeinerungen über einen erschwerten Wechsel vom Migranten zum Siedler im Hoch- und Spätmittelalter.¹⁶ Auszugehen ist von einer Gleichzeitigkeit oder Koexistenz von nicht-migratorischer Mobilität und Migration wie auch von flexiblen Selbst- und Fremdzuschreibungen des Migrantenstatus.

Vielfach sind fließende Übergänge charakteristisch. Das Spektrum von Handelsreisen im Mittelmeerraum reichte etwa von kurzen, sich mitunter wiederholenden und zahlreiche Etappen umfassenden Fahrten bis hin zu jahrelangen Aufenthalten. ‚Migration‘, verstanden als dauerhafte Verlagerung des Lebensmittelpunkts, deckt nur einen Teil der Bewegungen von Händlern terminologisch ab. Ähnliches gilt für weitere Personengruppen. So ist der Aktionsradius von Künstlern nur mit einem offenen Migrationsverständnis zu fassen. Bekannt sind Fälle von kurzen Reisen zur Ausbildung oder für die Anfertigung eines speziellen Auftrags, zum Beispiel eines Bauwerks oder dessen Dekoration, ebenso wie sich über einen langen Zeitraum erstreckende Tätigkeiten an ein und demselben Ort. Als besonders beweglich mussten sich etwa Freskenmaler sowie Baumeister zeigen, während die Tafelmalerie dem Ausführenden einen stabileren Lebensmittelpunkt ermöglichte. Auch hier ist mit dem Begriff der Migration in seiner engen Definition nur ein kleiner Teil der mobilen Möglichkeiten abgedeckt. Beispielsweise war der aus Konstantinopel stammende, in Candia auf Kreta ansässige und mit einem venezianischen Maler zusammenarbeitende Maler Nikolaos Philanthropinos zeitweise nicht nur in seiner Geburtsstadt, sondern Mitte des 15. Jahrhunderts auch in Venedig als Mosaizist in S. Marco tätig. Resultat solcher bewegter Lebensläufe auf Kreta waren sowohl hybride Kunstwerke als auch die Fähigkeit vieler Maler, ihre Aufträge je nach Wunsch ‚alla maniera latina‘ oder ‚alla maniera greca‘ auszuführen.¹⁷

15 Mit Spannung kann aber von zukünftigen mediävistischen Studien zur Migrationsthematik erwartet werden, dass sie – soweit es sich um Forschungen handelt, die den Terminus ‚Migration‘ bewusst als wissenschaftliches Modell einsetzen und nicht als eine deskriptive Bezeichnung verstehen – Aufschluss über diese Frage nach der Rechtfertigung des Terminus ‚Migration‘ als analytische Kategorie auch hinsichtlich heutiger Migrations- oder Mobilitätsphänomene geben.

16 *Kleinschmidt*, *Menschen in Bewegung* (wie Anm. 11), 53.

17 *Maria Vassilaki*, *From Constantinople to Candia: Icon Painting in Crete around 1400*, in: Dies. (Hrsg.), *The Hand of Angelos. An Icon Painter in Venetian Crete*. Farnham u. a. 2010, 58–65;

Eine weitere Personengruppe, deren Mobilität nur mit einem offenen Migrationsverständnis zu fassen ist, ist die Wissenselite, bestehend aus Studenten und Gelehrten, die sich in ganz Europa, im Umkreis von Universitäten und Höfen bewegten. Ein Beispiel hierfür ist der 1426 in Konstantinopel als Sohn des bedeutenden Humanisten Francesco Filelfo geborene Mario Filelfo. Er ging 1444/46 als Lehrer für Rhetorik und Grammatik nach Savona. Um 1450 zog es ihn nach Marseille, wo er einige öffentliche Ämter ausübte und zum Ritter geschlagen wurde. Ab 1451 begann Mario schließlich eine Wandertätigkeit, die ihn an die unterschiedlichsten Orte führte, darunter Fürstenhöfe in Ferrara, Mailand, Savoyen und an den französischen Königshof. Ein Angebot, in päpstliche Dienste zu treten, schlug er 1460 aus und ging stattdessen nach Venedig. Auch hier hielt es Filelfo nicht auf Dauer. Er setzte seine Wanderungen durch Italien fort, bis er sein Leben 1480 im Dienste der Gonzaga in Mantua beschloss.¹⁸

Darüber hinaus existieren auch Fälle von Elitenmobilität, in denen Migration gezielt nicht erwünscht war. Ein Beispiel stellen die von Auswärts berufenen Podestà dar, die in vielen italienischen Kommunen des 13. und 14. Jahrhunderts als oberste Amtsträger fungierten. Um eine von den lokalen Parteikämpfen und dem Einfluss der Großen unabhängige Spitze der Kommune zu garantieren, um die Stadt in größere Bündnisse (etwa Lombardenbund oder Guelfenpartei) einzubinden oder auch um sich verwaltungs- und herrschaftstechnisches Fachwissen anzueignen, bezogen viele Kommunen ihre Podestà von außerhalb. So stammten etwa in Padua während des 13. und frühen 14. Jahrhunderts (mit Ausnahme der Jahre 1237–1256) alle Podestà aus der Lombardei, der Toskana, Emilia oder Venedig.¹⁹ Der in vielen Migrationsdefinitionen wichtige Aspekt der Grenzüberschreitung ist hier also zweifellos gegeben. Die Dauer des Podestariats war jedoch meist auf ein Jahr begrenzt; nur unter besonderen Umständen konnten weitere Amtszeiten hinzukommen. Bei einer dauerhaften Ansiedlung der Podestà hätten wichtige Funktionen wie der Ausgleich zwischen lokalen Parteien oder die Einbindung in überregionale Bündnisse nicht erfüllt werden können; eine dauerhafte Migration war offensichtlich auch nicht im Sinne der Podestà selbst, die die durch ihr Podestariat gewonnenen Mittel (Geld, Prestige, Beziehungen, etc.) zum Erhalt bzw. zur Steigerung ihres Status in der eigenen Heimatstadt nutzten. Durch die auswärtigen Podestariate

Anastasia Drandaki, *Between Byzantium and Venice: Icon Painting in Venetian Crete in the Fifteenth and Sixteenth Centuries*, in: Dies. (Hrsg.), *The Origins of El Greco. Icon Painting in Venetian Crete*. New York 2009, 11–18.

- 18 Zur Biographie beider Filelfos vgl. *Carlo de Rosmini*, *Vita di Francesco Filelfo da Tolentino*, 3 Bde. Mailand 1808; *Lavinio Agostinelli / Giovanni Benadduci*, *Biografia e bibliografia di Giovan Mario Filelfo*. Tolentino 1899; *Pietro Frassica*, *I Filelfo: Due generazioni di umanisti*, in: *Centro di Studi Maceratesi* (Hrsg.), *Francesco Filelfo nel quinto centenario della morte. Atti del XVII Convegno di Studi Maceratesi; Tolentino, 27–30 sett. 1981*. (Medioevo e Umanesimo, Bd. 58.) Padua 1986, 515–527.
- 19 *Sante Bortolami*, *Politica e cultura nell'import-export del personale itinerante di governo dell'Italia medioevale. Il caso di Padova comunale*, in: Jean-Claude Maire Vigueur (Hrsg.), *I podestà dell'Italia comunale 1*. (Nuovi studi storici, Bd. 51.) Rom 2000, 203–258.

kam es zur Konstitution größerer sozialer Räume, zu Transferprozessen und Hybridisierungen, auch über die Grenzen Italiens hinaus. So versuchte etwa im dalmatischen Split 1239 ein aus Ancona stammender Podestà Finanzverwaltung und Statuten nach dem Muster italienischer Kommunen zu etablieren.²⁰ Für diese Verflechtungen ist mithin eine Form von Mobilität von zentraler Bedeutung, die nicht unter die engere Definition von Migration fällt.

Ähnlich gelagert sind die Verhältnisse bei päpstlichen Legaten oder sonstigen Beauftragten der Kurie. Sie zeichneten sich oftmals durch eine sehr hohe Reisetätigkeit aus, die sich potentiell über einen Großteil des Mittelmeerraums und Europas erstrecken konnte. Dabei konnten sie sich durchaus mehrere Jahre in einem bestimmten Raum aufhalten, in den sie entsandt worden waren. Wenngleich es in manchen Fällen, etwa über päpstliche Provisionen, auch zu dauerhaften Migrationen kommen konnte, war eine langfristige Lebensmittelpunktverlagerung der Legaten, die primär Exekutoren päpstlichen Willens sein sollten, jedoch oftmals nicht im Interesse der Kurie. Die Tätigkeit der Legaten wird meist als Folge des päpstlichen Strebens nach Vereinheitlichung und Normierung (zum Beispiel in Fragen der Liturgie, Ketzerbekämpfung etc.) verstanden. Es ist aber lohnenswert, auch diese Form der nicht-migratorischen Mobilität in Hinblick auf ihre Bedeutung für transkulturelle Verflechtungen und Hybridisierungen zu untersuchen. Im Fall des Karmeliten Peter Thomas, der als päpstlicher Legat nach Serbien, Ungarn, Konstantinopel und Zypern reiste und die Bischofs- bzw. Erzbischofsämter von Lipari, Coron und Candia innehatte,²¹ lässt sich hinsichtlich seines Wirkens in Zypern sagen, dass er aufgrund seines Missionseifers gegenüber der orthodoxen und ostchristlichen Bevölkerung nicht nur die Griechen gegen sich aufbrachte, sondern auch vom christlich-lateinischen König ob seiner Stiftung sozialer Unruhe gemäßregelt wurde.²² In diesem Fall haben die unterschiedlichen Auffassungen eine dauerhafte Niederlassung verhindert. Peter scheint sich als Auswärtiger und Außenseiter von seinen weniger mobilen Ordensbrüdern vor Ort unterschieden zu haben, von denen keine Missionsbestrebungen überliefert sind und die sich somit wohl eher in die transkulturelle Gesellschaft Zyperns eingliederten.

Auch sonst lassen sich nicht zuletzt im religiösen Bereich viele Beispiele für Formen von nicht-migratorischer Mobilität (zum Beispiel Wanderprediger, Pilgerfahrten) mit vielen Spielarten finden, die für die Entstehung neuer Verflechtungen sehr bedeutsam waren.²³ Die oben genannten Beispiele beziehen sich freilich vorwiegend auf Mitglieder

20 Thomae archidiaconi Spalatensis historia Salonitanorum pontificum atque Spalatensium a S. Domnio usque ad Rogerium († 1266), Ed. *Società Dalmata di Storia Patria*. (Atti e memorie della Società Dalmata di Storia Patria. Supplemento al Volume XVI.) Rom 1988, 117–125.

21 Vgl. *The Life of Saint Peter Thomas* by Philippe de Mézières. Ed. *Joachim Smet*. Rom 1954.

22 Vgl. *Nicholas Coureas*, *The Latin Church in Cyprus 1313–1378*. (Cyprus Research Centre; Texts and Studies in the History of Cyprus, Bd. 65.) Nikosia 2010, 448–452.

23 Auch diese Formen nicht-migratorischer Mobilität konnten in Migration umschlagen, etwa wenn sich Bettelmönche an einem bestimmten Ort dauerhaft ansiedelten. Ein besonders hervor-

von Eliten. Inwiefern sich ähnliche Aussagen zu anderen Bevölkerungsgruppen treffen lassen, ist ein lohnender Untersuchungsgegenstand,²⁴ wenngleich die Quellenlage hier Probleme bereitet.

Definiert man Migration als auf Dauer angelegte Verlagerung des Lebensmittelpunkts, so rücken insbesondere bewusste, intentionale Vorgänge in den Fokus, wogegen nicht intendierte Migrationsphänomene leicht übersehen werden können. Die Mobilität von häufig den Ort wechselnden Gruppen/Einzelpersonen wie Händlern oder Missionaren konnte in einen dauerhaften oder sogar endgültigen Aufenthalt an einem Ort münden, ohne dass dies ursprünglich beabsichtigt war. Nun können aber gerade solche ursprünglich nicht intendierten Migrationen zu besonders markanten Formen von Hybridisierung, zu fluiden und changierenden Identitäten führen, deren Erforschung im Rahmen transkultureller Verflechtungen von großer Bedeutung ist. So bezeichneten sich venezianische Händler im Schwarzmeerbahnen Tana im 14. und 15. Jahrhundert in Urkunden und Notariatsinstrumenten oft als *N. N. de Venetia, nunc habitator Tanae* und verzichteten später teilweise auf den Verweis auf ihre Herkunft aus Venedig. Nachkommen von Venezianern und tatarischen Sklavinnen wurden als Venezianer anerkannt und dienten häufig als Dolmetscher und Vermittler.²⁵ David Jacoby hat gezeigt, dass viele venezianische Händlerfamilien nach dem Fall von Akkon 1291 ein Exil im östlichen Mittelmeerraum (Zypern, Kreta, Negroponte, etc.) einer Rückkehr nach Venedig vorzogen. Sie lebten weiterhin in Enklaven oder zumindest in personalen Zusammenhängen von ‚outre mer Venezianern‘, wie Eheschließungen geflohener Venezianer in Famagusta beweisen.²⁶ Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass Zuschreibungen an eine venezianische Identität an Bedeutung einbüßten. Selbst Personen, deren Familien teilweise schon seit Generationen außerhalb der Lagune lebten, konnten mit jeweils unterschiedlichem Erfolg wieder daran

stechendes Beispiel dürfte das jener Normannen sein, die der Überlieferung nach ursprünglich als Pilger nach Süditalien kamen und dort eigene Herrschaften errichteten.

- 24 So sind etwa die zahlreichen ethnisch und religiös gemischten Schiffsbesatzungen der mediterranen Seefahrt (insbesondere der italienischen Seerepubliken) eine in diesem Zusammenhang sehr interessante Gruppe hochmobiler Individuen, die bedeutende Beiträge zu transkulturellen Verflechtungen lieferten und in jüngerer Zeit in den Fokus der Forschung treten. Vgl. z. B. *Alain Ducellier, Du Levant à Rhodes, Chio, Gallipoli et Palerme. Démêlés et connivences entre chrétiens et musulmans à bord d'un vaisseau génois (octobre-décembre 1408 – avril 1411)*, in: Damien Coulon / Catherine Otten-Froux / Paul Pages u. a. (Hrsg.), *Chemins d'outre-mer. Études sur la Méditerranée médiévale offertes à Michel Balard*, Bd. 1. (Byzantina Sorbonensia, Bd. 20.) Paris 2004, 247–283.
- 25 *Angéliki Tzavara, Nunc habitator Tanae. The Venetian Merchants as Inhabitants of Tana, 14th–15th Centuries*, in: Georg Christ / Stefan Burkhardt / Roberto Zaugg u. a. (Hrsg.), *Union in Separation – Trading Diasporas in the Eastern Mediterranean (1200–1700). Transcultural Research, Heidelberg Studies on Asia and Europe in a Global Context*. Heidelberg 2012 (im Druck).
- 26 *David Jacoby, Migrations familiales et stratégies commerciales vénitiennes aux XII^e et XIII^e siècles*, in: Michel Balard / Alain Ducellier (Hrsg.), *Migrations et diasporas méditerranéennes (X^e–XV^e siècles)*. Actes du colloque de Conques; octobre 1999. (Byzantina Sorbonensia, Bd. 19.) Paris 2002, 355–373, hier 371.

anknüpfen. Isacco Vernier, Sohn einer seit Jahrzehnten in Syrien lebenden venezianischen Händlerfamilie, bereiste nach dem Fall von Akkon die „Regionen der Tartaren“, bevor er endlich gegen 1328 nach Venedig gelangte und Anspruch auf Grundbesitz seiner Familie erhob. Infolge fehlender italienischer Sprachkenntnisse wurde er zunächst nicht als Venezianer akzeptiert und kam erst nach Beweis seiner Herkunft durch Schriftstücke zu seinem Recht.²⁷ In diesen Fällen kann man wohl von transkulturellen Identitäten sprechen, bei denen situationsbezogen jeweils einzelne Elemente betont wurden oder in den Hintergrund traten. Leider lassen die Quellen eingehendere Beschreibungen der psychischen und sozialen Begleiterscheinungen solch vielfältiger Migrations- und Zuschreibungsmuster kaum einmal zu.

Aus den obigen Ausführungen ist zu schließen, dass bei einer Beschränkung auf die Untersuchung von Migration im Sinne einer dauerhaften Verlagerung des Lebensmittelpunkts bzw. Wohnorts viele Mobilitätsformen unberücksichtigt bleiben, die nicht unter Migration zu fassen sind, aber verflechtungsgeschichtlich große Wirksamkeit entfalteten. Es scheint angebracht, den Blick noch in andere Richtungen zu erweitern und Migration nicht nur als die Bewegung von Personen im geographischen Raum zu verstehen.

Zum einen sind Vorgänge zu berücksichtigen, die mit dem Wechsel sozialer, religiöser oder kultureller Selbstzuschreibungen einhergehen. Diese konnten, wie am Beispiel der religiösen Konversion des aus Süditalien stammenden christlichen Priesters Johannes zu sehen ist, durchaus mit einer Migration im geographischen Raum verbunden sein. Johannes konvertierte um 1100 zum Judentum, nannte sich Obadyah und emigrierte in den Nahen Osten, wo er Aufnahme bei mehreren jüdischen Gemeinden fand. In anderen Fällen trat die geographische Grenzüberschreitung deutlich hinter der Grenzüberschreitung im sozialen Raum zurück. So dürften etwa Juden, die im lateinischen Europa zum Christentum konvertierten, zwar in ein christliches Stadtviertel umgezogen, aber oftmals in derselben Stadt geblieben sein.²⁸ Es fand also, wenn überhaupt, nur eine kleinräumige Bewegung im geographischen Raum statt. Ähnliches gilt für Anhänger der Katharerbewegung in Gebieten, wo sie von der lokalen Obrigkeit geduldet wurden. Mit dem gängigen Migrationsbegriff sind solche eher sozialen als geographischen ‚Ortswechsel‘, die einen nicht geringen Anteil an der transkulturellen Prägung europäischer Städte hatten, nicht zu fassen. Eine entsprechende Erweiterung des Terminus ‚Migration‘ mag einer Überstrapazierung gleichkommen. Auf jeden Fall lohnt sich aber die Betrachtung

27 *Jacoby*, Migrations (wie Anm. 26), 372.

28 *Benjamin Scheller*, Die Bettelorden und die Juden. Mission, Inquisition und Konversion im Südwesteuropa des 13. Jahrhunderts: ein Vergleich, in: Wolfgang Huschner / Frank Rexroth (Hrsg.), Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa. Berlin 2008, 89–122, hier 105, behandelt u. a. Beispiele von zum Christentum konvertierten Juden im Süditalien des 14. Jahrhunderts, die die Synagoge der *Iudayca* weiter oder wieder besuchten oder die nach gemeinschaftlicher Konversion ihre Synagoge als christliches Oratorium nutzten. In diesen Fällen blieben also die Konvertiten in der Nähe ihrer alten Wohnorte.

solcher Phänomene, will man die Möglichkeiten und Motoren von Hybridisierung und transkulturellen Verflechtungen in den Blick nehmen.

Zum anderen ist zu fragen, ob eine ausschließlich personengebundene Migrationsdefinition zielführend ist. Auslöser und Manifestationen von Hybridisierungsprozessen sind auch Konzepte, Vorstellungen, Objekte oder die gebaute Umwelt. Bei ihnen ist zwar meist von einer sie tragenden, räumlichen Bewegung von Personen auszugehen, die aber im Detail sehr schwer oder gar nicht nachweisbar ist. Theoretisches Wissen und künstlerisches Formengut werden oft über mehrere Stationen weitergereicht und legen dabei weite Entfernungen in Raum und Zeit zurück, während die einzelnen menschlichen Multiplikatoren nur kurze Strecken oder gar nicht reisen. Zudem sind menschliche Akteure und soziale Praxis nicht nur Produzenten und Träger von Objekten, Informationen oder Konzepten, sondern werden auch ihrerseits von Dingen, architektonischem Kontext und Vorstellungen geprägt oder verändert, selbst wenn die menschlichen Produzenten/Träger nicht (mehr) anwesend sind – und auch in anderer als der von diesen intendierten Weise und Zielrichtung. Gerade letztere Dimension der Ding-Mensch-Beziehung wird bei historischen Untersuchungen oft aus dem Auge verloren, sodass von Seiten der Bild- und Architekturgeschichte zu Recht die Berücksichtigung von Objekten und geformter Umwelt als eigengewichtige ‚Akteure‘ eingefordert wird.²⁹

Beispiele hierfür ließen sich aus dem Bereich der Herstellung mittelalterlicher Luxusprodukte, der Karten- und Siegelproduktion oder auch der Architektur der frühen Mamlükenzeit anführen.³⁰ So wurde ein einstmals aus Akkon als Kriegsbeute entwendetes gotisches Kirchenportal in der Fassade der Madrasa an-Nāṣir Muḥammads eingebaut.³¹ Potentielle propagandistische (polemische oder triumphalistische) Motive des Bauherrn waren spätestens zwei Generationen später verloren gegangen, als al-Maqrīzī seine große Bewunderung für das Bauelement kundtat, ohne in irgendeiner Weise auf den Sieg der Mamlüken über die Kreuzfahrer anzuspielen. Weitere Schriftbelege für die ästhetische Wertschätzung von Kreuzfahrerspolien von muslimischer Seite weisen darauf hin, dass die zunächst gegebene oder definierte ‚Fremdheit‘ des Formenguts aufgrund längerfristiger Exposition im öffentlichen Raum, in ‚eigenen‘ Strukturen, nicht mehr wahrgenommen wurde.³² Bei der Wahl der außerordentlich zahlreichen Spolien,

29 Vgl. hierzu etwa *Antoine Picon*, Some Concluding Remarks, in: EAHN Newsletter 3/2010, Supplement, 18; 20f., online: European Architectural History Network, [http://www.eahn.org/resources/uploads/545/Supplement%20to%203-10%20\(single%20pages\).pdf](http://www.eahn.org/resources/uploads/545/Supplement%20to%203-10%20(single%20pages).pdf) (Zugriff: 04.09.2011); *Christian Freigang*, Französische und deutsche Hochgotik: Interkulturalität und kulturelles Gedächtnis als Kriterien der mittelalterlichen Architekturgeschichte, in: Eva Dewes / Sandra Duhem (Hrsg.), *Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext*. (Vice versa, Bd. 1.) Berlin 2008, 397–413.

30 Vgl. *Burkhardt / Mersch / Ritzerfeld / Schröder*, Hybridisierung von Zeichen (wie Anm. 7).

31 *Burkhardt / Mersch / Ritzerfeld / Schröder*, Hybridisierung von Zeichen (wie Anm. 7), 516–519.

32 Vgl. *Finbarr B. Flood*, An Ambiguous Aesthetic: Crusader Spolia in Ayyubid Jerusalem, in: Robert Hillenbrand / Sylvia Auld (Hrsg.), *Ayyubid Jerusalem: The Holy City in Context 1187–1250*. London 2009, 202–215.

Architekturzitate oder Kopien in den Bauwerken der Mamlükensultane und -emire spielten wohl auch persönliche, durch die hybride Ästhetik der Levante vorgeprägte Vorlieben und habituelle Motive eine Rolle, sodass nicht nur von einer Hybridisierung durch die mamlükische Elite, sondern ebenso von einer Hybridisierung der Mamlüken durch die transkulturellen, auf unterschiedlichen Wegen nach Kairo gelangten Formen der Levante gesprochen werden kann.³³ Auch hier mag eine Kritik an der Ausdehnung des Migrationsbegriffs im Sinne einer ‚Migration‘ von Objekten, Weltdeutungen etc. als zu weitgefasst angebracht sein. In einer Untersuchung mit transkulturalistischem Ansatz müssen solche Formen von Hybridisierung jedoch berücksichtigt werden.

Andererseits versprechen die in diesem Feld noch kaum befragten Produkte der bildenden Künste zusätzliche Antworten bei der Erforschung besonders schwer festzumachender Migrationswahrnehmungen. So stellen die Überformungen der späteren Erinnerung (oft unter Gebrauch bestimmter Topoi wie in den *origo gentis*-Texten) ein großes Problem bei dem Versuch dar, aus schriftlichen Quellen Einstellungen, Handlungsweisen, Motive und Ziele von Migranten zu rekonstruieren.³⁴ Im Migrationskontext entstandene künstlerische Objekte lassen hier mit in ihnen deutlichen Selbstinszenierungen, Legitimationsbestrebungen und Beglaubigungsstrategien weitere Ergebnisse erhoffen. Dies gilt besonders für Fälle der erinnerten Migration, ist doch darauf hinzuweisen, dass auf jeden Fall zwischen Erfahrungen von Migranten und den damit nicht unbedingt übereinstimmenden Erinnerungen späterer Generationen, die vergangene Migrationserlebnisse stilisieren oder gar erfinden, zu unterscheiden ist.

Zu warnen bleibt generell vor dem unreflektierten Gebrauch des Terminus ‚Migration‘ als populärem Schlagwort und einer damit einhergehenden Vernachlässigung des konkreten Migrationsvorgangs.³⁵ Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen dem eigentlichen Migrationsgeschehen und den möglicherweise folgenden Hybridisierungsprozessen, hervorgerufen von der transkulturellen Koexistenz nicht (mehr) mobiler Bevölkerungsgruppen. Im Fall des vornormannischen Sizilien etwa gab es aufgrund der vorangegangenen (möglicherweise auch noch andauernden) islamischen Migration eine Vielzahl von Abstufungen und Mischungen zwischen den Polen ‚arabischsprachige Muslime‘ – ‚griechischsprachige Christen‘.³⁶ Zudem ist Migration als Prozess zu fassen, dessen hybridisierende Wirkung auch erst lange nach einem konkreten Migrationsvorgang einsetzen kann. Um den Begriff für die Mediävistik fruchtbar zu machen, bedarf

33 Burkhardt / Mersch / Ritzerfeld / Schröder, Hybridisierung von Zeichen (wie Anm. 7), 522.

34 Vgl. zu Migrationserinnerungen etwa Kleinschmidt, Menschen in Bewegung (wie Anm. 11), 28–38.

35 So steht eine Reflexion des Begriffs sowie des Phänomens in der mediävistischen kunsthistorischen Forschung, wo es bislang zumeist als Schlagwort in Titeln in Erscheinung tritt, noch aus.

36 Zu Zweisprachigkeit, hybrider Namengebung und arabischsprachigen Christen im vornormannischen Sizilien vgl. Alex Metcalfe, The Muslims of Sicily under Christian Rule, in: Graham A. Loud / Alex Metcalfe (Hrsg.), The Society of Norman Italy. (The Medieval Mediterranean, Bd. 38.) Leiden / Boston 2002, 289–317, hier 289f.; 309–316; im selben Band: Vera von Falkenhausen, The Greek Presence in Norman Sicily. The Contribution of Archival Material, 253–287, hier 255; 257f.

es der Untersuchung der jeweiligen Ausformungen und deren Korrelation mit dem Entstehen oder Ausbleiben von Hybridisierungsprozessen. Dies kann beispielsweise bedeuten, sich mit den (Verwandten-)Netzwerken zu befassen, die Migranten bei ihrem Ortwechsel nutzten. Auch in vergleichsweise schlecht dokumentierten Fällen wie der normannischen Migration nach Süditalien lassen sich typische Muster erkennen. So ist etwa von dem Normannenführer Robert Guiscard bekannt, dass sein erster Anlaufpunkt in Süditalien seine Brüder und Halbbrüder waren, die bereits vor ihm migriert waren.³⁷

Wie eine Untersuchung über den Zusammenhang von Migrationsvorgang und Transkulturalität aussehen könnte, hat unlängst Michael Borgolte in einem Aufsatz über die Völkerwanderungszeit angedeutet.³⁸ Er sieht einen Gegensatz zwischen migrierenden *gentes* (zum Beispiel Vandalen, Goten, Langobarden) und den expandierenden Franken. Die wandernden *gentes*, die über große Entfernungen migrierten und dabei den unmittelbaren Bezug zu ihren Ursprungsregionen verloren, stellten sich (nicht zuletzt durch ihr arianisches Christentum) einer Assimilation an die römische Umwelt entgegen, um ihre Eigenheit gegenüber den zahlenmäßig weit überlegenen Römern nicht zu verlieren. Die in ihren Reichen erzeugten Hybridisierungen beschränkten sich auf additive Mischungen von Elementen der zwei ‚Mutterkulturen‘. Demgegenüber konnten nach Borgolte expandierende *gentes* wie die Franken, die weiterhin Verbindung zu ihrer Heimat unterhielten und weiteren Nachzug erhielten, im Selbstbewusstsein ihrer Identität ohne demonstrative kulturelle Abgrenzungspraktiken mit den Einheimischen in Interaktion treten, sodass sich auf der Basis von romanisierten Franken und frankisierten Romanen innovative transkulturelle Verflechtungen entwickelten. Mit diesem Vergleich beabsichtigt Borgolte zugleich, die begrenzte Bedeutung von Migration im Sinne wandernder *gentes* für die „Ursprünge Europas“ aufzuzeigen, und verweist auf die Kulturleistungen der nicht-wandernden *gens* der Iren. Die Verbreitung jener irischen Kulturleistungen in Europa beruhte freilich wiederum auf der als Mission begonnenen Migration von Mönchen oder Mönchsgruppen. Mögen hier vielleicht noch weitere Differenzierungen nötig sein,³⁹ so verdeutlicht der Ansatz Borgoltes, dass die Kategorie ‚Migration‘ für eine Mittelalterforschung mit transkulturalistischer Perspektive fruchtbar gemacht werden kann.

37 *Graham A. Loud*, *The Age of Robert Guiscard. Southern Italy and the Norman Conquest*. Harlow 2000, 2f.

38 *Michael Borgolte*, *Mythos Völkerwanderung. Migration oder Expansion bei den „Ursprüngen Europas“*, in: *Viator* 41, *Multilingual*, 2010, 23–47.

39 Bei Borgolte besteht eine gewisse Unschärfe bezüglich des Terminus ‚Migration‘, den er einerseits im Sinne einer kollektiven Massenbewegung eines gentilen Herrschaftsverbands (mit Verlust der Beziehungen zur Ursprungsregion, im Gegensatz zur Expansion), andererseits im Sinne der Wanderbewegung von Individuen oder Kleingruppen wie den irischen Mönchen begreift. Vgl. *Borgolte*, *Mythos* (wie Anm. 38), 42. Jedoch müssen weder ‚Wanderung ohne Heimatbezug‘ und Expansion als ‚Wanderung mit Heimatbezug‘ noch Massenwanderung und Individualwanderung einen Gegensatz darstellen. Vielmehr scheinen die Phänomene unterschiedlichen Betrachtungsebenen von ‚Migration‘ zuzuordnen zu sein.

Es bleibt zu konstatieren, dass diverse Phänomene von Mobilität, die durchaus bedeutsam für Verflechtungs- und Hybridisierungsprozesse waren, nicht unter die gängigen sozialwissenschaftlichen Definitionen der Kategorie Migration fallen. Wenn es bei dieser definitorischen Rahmensetzung bleiben soll – etwa um die Kategorie zu schärfen bzw. nicht zu verwässern – dann muss bedacht werden, dass es sich bei Migration nur um ein Teilphänomen von Mobilität handelt. Für die Trennschärfe kann es aber auch wichtig sein, bestimmte Phänomene nicht auszugrenzen, wie etwa die Mobilität von Eliten oder die Wanderung von Objekten und Wissen. Im Sinne einer Forschung, die auf transkulturelle Verflechtungen abzielt, wäre die Ausweitung der Definition anzuraten. Auf jeden Fall sind etwaige Definitionen nicht als antizipierende Setzungen zu verstehen, sondern als Analyserahmen, dessen Berechtigung im Laufe der Untersuchungen zu prüfen ist.